

DIE SLOWAKEI AM SCHEIDEWEG

Die Offene Akademie der Münchner Volkshochschule veranstaltete mit dem Collegium Carolinum am 8. Oktober ein Symposium unter diesem Titel. Es referierten der Direktor des Instituts für Geschichte an der Slowakischen Akademie, Dušan Kováč, über die slowakische Frage zwischen 1939 und 1945; Martin Bútora, Soziologie-Dozent in Prag und Trnava (Tyrnau), über die Entwicklung der slowakischen Gesellschaft seit 1989; Gerhard Seewann, Mitarbeiter des Münchner Südost-Instituts, über Nationalitäten als Konfliktpotential in der Slowakei und Ostmitteleuropa; Peter Zajac, Direktor des Instituts für slowakische Literatur an der Akademie der Wissenschaften, über die Linien des Widerstandes in der slowakischen Literatur, und Martin M. Šimečka, Schriftsteller und Verlagsleiter, über Öffentlichkeit und Gesellschaft in der heutigen Slowakei. Das alles waren recht informative Themen für deutsche Zuhörer, zumal die Slowakei in unseren Medien nicht gerade eine Spitzenposition hält. Dieser Auffassung waren unter den Zuhörern auch nicht wenige, die eigens aus Bratislava zu dieser Veranstaltung nach München gereist waren. Überdies gingen sie davon aus, daß die Slowakei in der gesamten westlichen Presse, der deutschen voran, ein sehr schlechtes Image habe, durch Berichte die, wie sie wiederholt hervorhoben, „in Prag“ geschrieben worden seien.

Konnte man das als einen Ausdruck des Ärgers mit dem Nachbarn und ehemaligen Staatspartner ansehen, der sich leider mit wenig Fingerspitzengefühl gut siebzig Jahre lang immer wieder als der „große Bruder“ gegeben hatte und das Land in eine frustrierende Juniorpartnerschaft drückte, wie man klagt, so waren die Proben von autoritärer Selbstbezogenheit, welche einige Diskussionsteilnehmer aus Bratislava immer wieder unversehens zum besten gaben, in viel deutlicherem Maß geeignet, die Abneigung so manches westlichen Beobachters vor einer im großen und ganzen bei der stärksten slowakischen Koalitionspartei vorherrschenden autoritären Selbstbezogenheit zu enthüllen. Für den in den Wegen und Wandlungen der Nationalitätenfragen geschulerten europäischen Zuhörer gab es immer wieder unverhoffte Aha-Erlebnisse. Etwa wenn die nun einmal unverkennbare Zurücksetzung von Nichtslowaken in der Präambel der slowakischen Verfassung bestritten wurde; wenn man beklagte, es gäbe nur drei „regierungstreue Zeitungen“ gegenüber dreimal soviel unabhängigen im Land; wenn man den westlichen Standard von der Rechtsstaatlichkeit im Umgang mit

Angeklagten bedenkenlos in den Hintergrund rückte oder einem der Referenten die tschechische Herkunft seines Vaters vor Augen hielt. Aber nicht Tschechen und Slowaken, sondern Slowaken und Ungarn bildeten den heißen Zankapfel. Darüber trat manches zurück, was den Titel dieses Symposions eigentlich rechtfertigte: Der Scheideweg zwischen Recht und Gewalt. Wieder einmal wurde deutlich, wie der westliche Mangel an Verständnis für einen langen Entwicklungsgang mit all den Klippen der wirklichen Abkehr von nationalbezogener Denkweise tatsächlich besonders da berechnet werden muß, wo all die ideellen und ideologischen Irrwege dieses Jahrhunderts ihre Spuren hinterlassen haben; und das vor einem deutschen Publikum, das immerhin mit besonderem Verständnis aufgrund der eigenen Vergangenheit die Schwierigkeiten der rechten Artikulation bedachte. Wieviel eher sollten vergleichbare Veranstaltungen die Diskutanten von hier und dort zusammenführen – mit einem Effekt, der durch die gebotenen Reflexionsmöglichkeiten weit über das Informationsbedürfnis hinausführt!

Der Offenen Akademie in München fällt hier womöglich noch eine besondere Bedeutung zu. Um so mehr, als bereits vor dieser Veranstaltung das slowakische Parlament sich mit dem geplanten Symposium beschäftigt hatte. Der Abgeordnete Hofbauer gab in der neunten Parlamentssitzung am 21. September laut Parlamentsbericht zum besten, daß „irgendeine namenlose Münchner Volkshochschule zu Zeiten des Oktoberfestes“ zu dieser Veranstaltung eingeladen habe und daß bei dieser Gelegenheit „Titanen der Politologie“ die deutsche Öffentlichkeit informieren würden, darunter auch solche, die vom slowakischen Staat bezahlt würden. Diese ungeschlachte Ironie führt dem deutschen Beobachter mit einem Schlag die slowakischen Gegensätze vor Augen, man muß sie nicht näher interpretieren. Da ist dann weiterhin in den Ausführungen des Delegierten Hofbauer die Rede vom Terror der Minderheit, die sich mit Freiheit und Pluralität nicht übereinbringen lasse, und vornehmlich von der „falschen Ägide“ dieser beiden Werte. Unter der Befürchtung, „daß unsere derzeitige demokratische pluralitäre Gegenwart zeitweise grotesken und anarchistischen Charakter“ annähme, die einem schlecht informierten Beobachter den Eindruck vermitteln könne, die ganze Slowakei sei gegen die Slowakei, wettet hier also ein Parlamentsmitglied unter Namensnennung gegen Referenten, die im Nachbarland einiges vorzutragen beabsichtigen, das dem Abgeordneten selbst wohl kaum schon bekannt gewesen sein dürfte. Und die „Freiheit und Pluralität eines jeden einzelnen oder einer Gruppe“, die er genau da ihre Grenze finden läßt, wo „Freiheit und Pluralität eines anderen einzelnen oder einer Gruppe“ zu finden seien, hat er selber mit diesem in westlichen Ohren unerhörten Angriff auf noch ungehörte Referate aufs äußerste verletzt. Die von den Münchner Veranstaltern ausgewählten Referenten gehörten augenscheinlich nicht zur führenden Koalitionspartei in Bratislava, und alle Anschuldigungen, die daraus folgten, durfte man ohne weiteres dem Abgeordnetenhaus mitteilen.

Es ist nicht auszuschließen, daß auch bei uns manchmal einen Abgeordneten, wenn auch keinem der profilierten Parlamentarier, Mutmaßungen und Ängste zu einer solchen Attacke hinrissen. Aber es ist auszuschließen, daß er sie dann tatsächlich reitet. Das etwa, in einer dem Abgeordneten Hofbauer selber wohl unverständlichen Erläuterung, erscheint geradewegs als die gegenwärtige Situation der Slowakei am Scheideweg.